



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mehring, Franz: Sozialistische Chronik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

von 1807 nicht im Einklange stehen, daß insbesondere die seit 1868 bestehende, in der gebildeten Welt unerhörte Willkürherrschaft und die an Rechtlosigkeit grenzende Gerichtseinrichtung die schärfste Verurtheilung verdienen.“ Wie eingehend Detker auch in Belgien Land und Leute studirt hat, zeigen seine unlängst erschienenen „Belgischen Studien“, ein Werk, welches von den Blamingen für eins der besten über Belgien und als in mancher Hinsicht geradezu abschließend erklärt worden ist.

Nur kurz berührt der Verfasser die Verhältnisse Hessen's während der eigentlichen Reaktionszeit. Er kehrte 1859 nach Kassel zurück, wo dann, wie er sich ausdrückt, „alsbald ein neuer, unendlich schwieriger Kampf wegen Herstellung der Verfassung von 1831 begann“. Von diesen Kämpfen gedenkt er in einem dritten Bande zu erzählen.

Berlin.

R. Wippermann.

Sozialistische Chronik.

Es bedarf wohl keiner weitläufigeren Auseinandersetzung, weshalb in der Fortsetzung dieser anspruchslosen Chronik, welche die Entwicklung der sozialistischen Bewegung im deutschen Reiche nach ihren bleibenderen und tieferen Gestaltungen zu skizziren unternommen hat, eine längere Pause eingetreten ist. Seit dem elften Mai des Jahres verflocht sich die ganze sozialistische Frage so eng und unlöslich mit den unmittelbarsten Interessen der Tagespolitik, wurde sie so widerstandslos der Spielball der widerstreitendsten Leidenschaften, veränderte sie von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde mit kaleidoskopischer Schnelle ihre Physiognomie, daß die bestimmenden Grundzüge dieses Chaos schwer oder gar nicht zu erkennen waren, wenigstens für Augen, welche keinen Anspruch auf prophetische Schärfe erheben. Erst seitdem sich die Wasser der Wahlbewegung verlaufen haben und die bekannte, unheimliche Stille vor den Stürmen der bevorstehenden Reichstagsession eingetreten ist, wird es möglich sein, von einer festeren und höheren Warte aus, als sie die politische Tagesdebatte bietet, einige Blicke rück- und vorwärts in das sozialistische Treiben zu thun.

Die beiden Attentate vom elften Mai und zweiten Juni bilden wiederum einen einschneidenden Abschnitt in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Und zwar nicht bloß in, äußerlichem Sinne, nicht bloß in dem Betracht, daß

diese frevelhaften Verbrechen einen leider vielfach weder gehörig beachteten noch gehörig verstandenen Appell an die Einsicht aller staaterhaltenden Elemente gerichtet haben. Vielmehr liegt der Zusammenhang viel tiefer. Es würde thöricht und ungerecht sein, den leitenden Köpfen der sozialdemokratischen Partei irgend einen direkten Zusammenhang mit den Thaten von Hödel und Nobiling unterzuschieben, was beiläufig auch keinem vernünftigen Menschen eingefallen ist, wenngleich sich die kommunistische Presse nach Möglichkeit bemühte, den Schein zu erwecken, als würden ihre Häuptlinge in dieser Weise „verleumdet“. Vollends von der großen Masse der Arbeiter, welche auf den Zukunftsstaat schwören, trennt jene verkommenen Subjekte ein tiefer Abgrund. Allein trotzdem sind sie die letzten und unausbleiblichen Ausläufer einer ununterbrochenen Entwicklung, die sich Glied für Glied und Schritt für Schritt bis in jene Tage zurückverfolgen läßt, in denen der sozialistische Gedanke des neunzehnten Jahrhunderts jene besondere kommunistisch = revolutionäre Farbe und Gestalt erhielt, die heute der deutschen Sozialdemokratie das charakteristische Gepräge geben.

Dies geschah etwa in der Mitte der vierziger Jahre. Bis dahin war der Sozialismus wesentlich utopistischer Natur ohne aktuell-politische Spitze; St. Simon, Fourier, Owen waren schwärmerische Menschenfreunde, aber keine berechnenden Politiker. Unter den vielen Revolutions- und Verschwörergesellschaften, welche damals den Süden und Westen des europäischen Kontinents bedeckten, gab es zwar einzelne, welche kommunistische Zwecke verfolgten, so namentlich der internationale „Bund der Kommunisten“, allein von einem durchdachten Plane war dabei keine Rede, und dieses ganze Weltumstürzlerthum war kaum anders als grotesk-komisch zu nehmen. Erst deutschen Köpfen war es nach der bekannten Tugend oder auch Untugend unseres Naturells vorbehalten, System in die Sache zu bringen. Engels und Marx riefen, jener durch sein Buch über die Lage der englischen Arbeiter, dieser durch seine Streitschrift gegen Proudhon, nicht nur eine radikale Umwälzung in der Theorie des Sozialismus hervor, sondern sie brachten auch, was viel weniger bekannt ist, in den europäischen Kreisen der professionellen Revolutionenmacher eine völlig neue Agitationsmethode zur Geltung. Sie gingen von dem Gesichtspunkte aus, daß die bestehenden Zustände nicht von der Existenz einzelner Gesetze oder Personen abhängig, sondern vielmehr das organische Produkt einer tief in die Jahrhunderte zurückreichenden Entwicklung seien und niemals erschüttert werden könnten, so lange sie nicht in ihrer Wurzel, in dem Glauben des ganzen Volks an ihre Gerechtigkeit und Nothwendigkeit beseitigt worden seien. Sie verwarfen demgemäß jenes geheime System des äußerlichen, in Attentaten und Putzchen explodirenden Komplotirens und Conspirirens, wie es namentlich in den roma-

nischen Länder gäng und gebe war; so lange das Gebäude in seinen Grundmauern gefestigt stände, erklärten sie es für eine Albernheit, wenn nicht für etwas Schlimmeres, irgend ein Heil davon zu erwarten, daß hier ein Fenster eingeschlagen oder dort eine Thür eingerannt würde. Vielmehr entwickelten sie ihrerseits, daß eine Revolution erst dann möglich, aber dann auch unwiderstehlich sei, wenn sie sich in den Gemüthern des ganzen Volks oder doch seiner großen Masse vollzogen habe, und daß deshalb eine mit allen Mitteln öffentlichen Wirkens betriebene politische Zerfetzung der arbeitenden Klassen ungleich größere Erfolge verspreche, als alles im Dunkel der Nacht schleichende Verschwörvertreiben, als alle gegen einzelne, noch so hochstehende Persönlichkeiten gerichteten Dolchstöße oder Pistolenschüsse, als alle lokalen, mit noch so viel Aussicht auf lokalen Erfolg unternommenen Aufstände. Nur dann, aber dann auch sicher breche das Gebäude in sich selbst zusammen, wenn seine tragenden Grundsäulen verfallen und zermorcht, wenn die unteren Volksschichten moralisch zerrüttet und revolutionär erbittert seien. Selbstverständlich schließt diese Taktik, welche die Sozialdemokratie heutzutage eine „friedliche und gesetzliche Agitation“ und die Fortschrittspartei eine „geistige Bewegung“ zu nennen beliebt, die Gewalt nicht an sich, sondern nur die dumme, weil unzeitige Anwendung von Gewalt aus. Vielmehr hat namentlich Marx in seinen politischen Rundgebungen, wie in seinen wissenschaftlichen Werken niemals irgend ein Hehl daraus gemacht, daß wenn einmal die überwältigende Mehrheit des Volkes unheilbar mit der bestehenden Ordnung zerfallen sei, die Gewalt und nur die Gewalt als „Geburtshelfer“ der neuen Welt fungiren könne und müsse.

Die erste Probe auf ihr Exempel machten Engels und Marx mit dem bereits erwähnten „Bunde der Kommunisten“. Sie traten in diese mehr oder minder rein konspiratorische Gesellschaft ein und wandelten sie in eine einfache, nur nothgedrungen und vorläufig geheime Organisation der kommunistisch-revolutionären Propaganda um. Nach heftigen Kämpfen im Schooße des Bundes gelangten sie 1847 an's Ziel, ließen, sobald es die Zeitverhältnisse des nächsten Jahres gestatteten, den Bund an das Licht der Oeffentlichkeit treten und verkündeten im „Manifeste der kommunistischen Partei“ seine Ziele und Zwecke. Dies interessante Aktenstück ist leider viel zu wenig bekannt; es enthält mit edelster Offenheit das innerste Wesen dieser ganzen Demagogie, und seine Schlusssätze: „Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltthätigen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung“ sind nur insofern nicht mehr wahr, als die heutigen Wortführer des Weltumstürzlerthums es allerdings nicht verschmähen, ihre Ab- und Ansichten zu verheimlichen. Allein noch vor wenigen Jahren druckte das offizielle Organ der

deutschen Sozialdemokratie jenes Manifest als maßgebend ab, und mit Recht nennt Engels den von ihm und Marx umgestalteten Kommunistenbund die „erste Organisation der deutschen sozialdemokratischen Partei“. Es liegt hier in der That ein auf direkteste Deszendenz gegründetes Verwandtschaftsverhältniß vor. Der „Bund der Kommunisten“ verkam in den fünfziger Jahren ebenso an äußeren Schlägen wie an innerer Schwäche und schleppte nur ein dürftiges Scheindasein in der „Schwefelbände“ fort, einem engen Konventikel, das sich in London um Marx sammelte und sich namentlich 1859 durch seine verätherischen Zettelungen gegen die preußisch-deutschen Interessen bemerkbar machte. Aus der „Schwefelbände“ entwickelte sich dann wieder 1864 die „Internationale Arbeiterassoziation“, deren deutscher Absenker die vornehmlich von Liebknecht, dem Vertrauten von Engels und Marx, gegründete „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ war, welche alsbald den „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ von Lassalle verschlang und sich heute ganz und gar deckt mit der deutschen Sozialdemokratie. Wie von Deutschen erdacht, so war diese revolutionäre Methode auch vorwiegend auf Deutsche berechnet, auf ihre philosophischen Anlagen, auf ihre hartnäckige Systemsucht. Der praktisch-nüchterne Sinn der englischen, das leichte Geblüt der romanischen Arbeiter richteten sich vielmehr auf und gegen konkrete Nothstände des Augenblicks, als daß sie aus allgemeinen Vorstellungen von einer menschenunwürdigen Existenz, welche sie führen, der nationalen Gemeinschaft ihrer Volksgenossen unverzöhnlichen Haß schwören. In den leitenden Kreisen der europäischen Revolution stießen Engels und Marx mit ihrem System denn auch fortdauernd auf einen heftigen, niemals völlig überwundenen Widerstand. Als sie die Internationale gründeten, verlangten die Delegirten aus den romanischen Ländern, daß Mazzini Programm und Statuten ausarbeiten sollte, und sie setzten vorläufig ihren Willen durch. Mazzini legte dann auch seine Entwürfe vor; seine Statuten waren ganz nach Art der geheimen Konspirationsgesellschaften abgefaßt, in denen der berühmte Verschwörer alt geworden war, während sich sein Programm fast nur auf politische Fragen beschränkte und namentlich gegen den Klassenkampf eiferte. Dieser prinzipielle Mißgriff verschaffte Marx Oberwasser über den Nebenbuhler, aber nach wenigen Jahren kam dann ein Stärkerer über ihn in der Person von Bakunin, der wiederum, vornehmlich auf die Delegirten der romanischen Länder gestützt, 1872 die Internationale sprengte und den neuen gleichnamigen Bund, den er alsbald stiftete, zu dem altgewohnten Komplotirsystem der Attentate und Butsche, der „Propaganda par le fait“ zurückleitete.

So bleibt dem deutschen Reiche der wenig beneidenswerthe Vorzug, die Musterstation für die revolutionäre Methode des modernen Kommunismus zu sein. Bis auf zehn Jahre zurück lassen sich ihre Spuren verfolgen, bis auf

das „Demokratische Wochenblatt“, welches Liebknecht 1868 gründete, um das einzuleiten, was seine Londoner Meister unter revolutionärer Aufregung und Verbitterung der Massen verstehen. Bis dahin hatte die sozialdemokratische Bewegung unter den Auspizien Lassalle's und Schweitzer's gestanden, und wie heftig und leidenschaftlich, ja selbst frech und roh diese Männer kämpfen mochten, so richtete sich ihre Opposition doch wesentlich gegen wirthschaftliche Einrichtungen und behielt auf allen übrigen Gebieten einigermaßen Fühlung mit der modernen Kultur. Beide hatten ein stark ausgeprägtes Nationalgefühl und bekundeten tiefen Respekt vor den leuchtenden Gestalten der Geschichte und Wissenschaft; Lassalle's schwärmerische Verehrung für Luther, Schiller, Fichte ist hinlänglich bekannt. Anders, als nunmehr Liebknecht und Genossen in die Saiten der Zukunftsharfe griffen! Nun war nicht nur die wirthschaftliche Ordnung von heute auf Betrug und Raub gegründet, sondern die ganze deutsche Geschichte war eine albern-boshafte Intrigue von Betrügnern und Narren, Luther ein „bornirter Pfaff“, Melanchthon ein „fistelnder Schleicher“, wie die von Lassalle so hoch gefeierten Reformatoren in Bebel's „Bauernkrieg“ genannt werden. Schiller wurde zu einem reaktionären Phrasendrescher, was ein bekannter Agitator in einer Berliner Volksversammlung einmal durch die Zitate:

An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an!

und

Wo sich die Völker selbst befreien,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

unter dem tobenden Beifall der so grauenhaft genasführten Arbeiter bewies. Goethe ging es anfangs nicht besser; er wurde als serviler Hospoet verhöhnt, bis kürzlich allerdings ein Gelehrter der Partei aus „Wilhelm Meister“ nachgewiesen hat, daß der Altmeister von Weimar ein verkappter Sozialdemokrat gewesen sei. Die großen Feldherren der deutschen Geschichte waren selbstverständlich durchweg „Gurgelabschneider“ und „Landsknechte“. Und so fort. Was dies schändliche Treiben mit der kommunistischen Theorie an sich zu thun hat, weshalb alle theuersten Erinnerungen der Nation in den Roth der Verleumdung gezerrt werden müssen, um zu erhärten, daß das Gemeineigenthum an allen Arbeitswerkzeugen die allgemeine Glückseligkeit hervorrufen müsse, bleibt völlig unerfindlich; Männer, wie Rodbertus, F. A. Lange, Schäffle haben doch den sozialistischen Gedanken und zwar etwa hundertmal so geistvoll und tiefinnig zu entwickeln vermocht, wie die Gelehrten des „Vorwärts“, ohne daß ihr drittes Wort eine Schimpfreden und ihr zehntes Wort eine nichtswürdige Lüge war. Und noch ärger ging und geht es natürlich über die ideellen Grundlagen, über die hervorragenden Träger der heutigen Ordnung her. Kein Talent und kein Verdienst schützt irgend einen antisozialdemokratischen Politiker vor der Liebens-

würdigen Insinuation, ein Idiot oder ein Schelm zu sein; mit namenloser Perfidie werden die ärgsten Verleumdungen über jeden Gegner ausgeschüttet, welcher den Demagogen irgendwie ein Dorn im Auge ist. Man denke nur beispielsweise an die skandalöse Polemik des „Vorwärts“ gegen Unruh, welche die schlimmsten Leistungen der „Reichsglocke“ in den Schatten stellte! Und wie mit den Personen, so mit den Dingen. Hört man den schon tausendstimmigen Chorus der sozialdemokratischen Agitatoren, Blätter, Flugschriften, so ist die Religion ein leerer Humbug, erfunden von Betrügnern, um Narren zu bethören, der Patriotismus ein verhüllender Schleier für Raub und Mord, die Ehe eine staatlich konzessionirte Prostitution, die Wissenschaft eine feile Dirne des Volksverraths, die Schule eine Verdummungsanstalt im „Dienste gegen die Freiheit“, der Reichstag, um eine anmuthige Phrase Liebknecht's zu zitiren, ein Haufe von Junkern, Apostaten und Nullen, der als Marionette am Drahte eines Menschen und Recht verachtenden Staatsmanns tanzt, die Presse ein einziger Reptiliensumpf der Korruption. Genug dieser ekelerregenden Schimpfworte, die Feder zum Ueberdruß kennt, der seit 10 Jahren die Presse der Partei verfolgt und die Feder kennen lernen kann, der einmal einen Jahrgang des „Vorwärts“ durchblättert.

So wird mit wahrhaft höllenmäßiger Raffinirtheit aus den Seelen der Arbeiter jede Faser zu jäten gesucht, welche sie mit ihrem Vaterlande und ihren Volksgenossen verbindet; so wird in ihnen der letzte Funke der Hoffnung zertreten und das Gefühl der rettungslosesten Verzweiflung entfacht. Und was wird ihnen dafür geboten? Gutgläubige Enthusiasten sagen: ein Gedanke, ein Glaube, ein System. Aber es giebt keine irrigere Anschauung. Gerade wer mit verständnißvollem Interesse den nichts weniger wie leicht gangbaren Pfaden des wissenschaftlichen Sozialismus folgt, wird sich über nichts klarer sein als darüber, daß auch nicht der leiseste Hauch, nicht der blasseste Schatten dieser geistigen Bewegung in die Arbeiterkreise fällt, welche von der kommunistischen Demagogie verstrickt sind. Positiv fördert sie nichts zu Tage als eine Reihe von Schlagworten, von denen gemeiniglich eins immer das andere zu verschlingen pflegt. Nicht weniger als viermal hat in der kurzen Frist von anderthalb Jahrzehnten das Parteiprogramm radikal ungewälzt werden müssen, und doch waren alle diese Programme schon an sich elastisch und weitschichtig genug, um alles Mögliche aus ihnen heraus- oder in sie hineinlesen zu können. Nein, diese Phrasen, welche wie Handschuhe gewechselt werden, sind nur mehr oder minder ebenso sinnlose wie überflüssige Arabesken auf dem Wechsel, der auf irgend eine ungeheure Umwälzung in irgend welcher Zukunft gezogen wird. Was den arbeitenden Klassen in Wahrheit geboten wird, ist eine hündische Schmeichelei, gegen welche alles verblaffend zurücktritt, was auf diesem Gebiete

je von servilen Höflingen gegenüber despotischen Herrschern geleistet worden ist. Auch hier ist ein ungeheurerlicher Fortschritt über Lassalle hinaus zu erkennen. Lassalle sah auch in dem Arbeiterstande den Träger der Zukunft, aber eben nur in der Idee, in dem Prinzip des Standes, nicht in seinen einzelnen Individuen, von denen er vielmehr behauptete, daß jede soziale Reform nicht der Mühe werth wäre, wenn sie blieben, was sie augenblicklich seien. Umgekehrt wird jetzt, obgleich die arbeitenden Klassen seit Jahrhunderten geflissentlich in Unwissenheit und Versimpelung erhalten worden sein, obgleich sie fort und fort mit allen Mitteln eines gewissenlosen Despotismus in den Schulen verdummt werden sollen, jeder einzelne Arbeiter an und für sich als der bravste, edelste, tüchtigste, weiseste Mensch gepriesen, fähig, aus sich selbst heraus alle schwierigsten Probleme der Politik und Wissenschaft mit unfehlbarer Sicherheit zu entscheiden. So wird in den untern Schichten des Volks ein Selbstgefühl gezüchtet, das ihr ganzes Denken und Empfinden grenzenlos überwuchert; ein Größenwahn greift um sich, wie er als nationale Krankheit noch niemals in den Annalen der Weltgeschichte verzeichnet worden ist.

Es liegt auf der Hand, daß die Wirkungen einer derartigen Agitation, die, wie schlau immer ihr letzter Hintergedanke sei, doch mit so plumpen Mitteln arbeiten muß, sich nicht von heute auf morgen äußern können. Dazu ist unser Volk zu ehrlich, zu nüchtern, zu verständig. Die unbehaglichen Wirren der gewaltigen Uebergangsepoche, in welcher wir auf politischem, religiösem, wirthschaftlichem Gebiete leben, bieten fast unerschöpfliche Quellen der Unzufriedenheit, und nur zu leicht horchen die Armen im Geiste auf die dreisten Versprechungen der neuen Propheten. Aber thatsächlich lösen sie sich doch nur langsam von dem Boden, der sie zeugte und nährt, von den Erinnerungen, die ihnen von Kindesbeinen an heilig und theuer waren, von den Gewohnheiten der ehrbaren Sitte und Zucht, welche ihr kleines Dasein hegten und schirmten. Nicht nur der deutsche Arbeiterstand, sondern auch die große Mehrheit der sozialdemokratischen Anhängerenschaft, wie zähe sie unter dem dauernden Drucke einer schweren Zeit an ihren verkehrten Hoffnungen hängen mag, ist noch wesentlich frei von der moralischen Zersetzung durch jene Demagogie. Allein andererseits darf man nicht übersehen, daß der Tropfen anfängt den Stein zu höhlen, daß die Gefahr mit entsetzlicher Schnelligkeit um sich greift, daß auf unsern Märkten und Gassen schon massenhaft jene hohlen, leeren, nichtigen Gestalten wimmeln, die glücklich alle Fesseln moderner Bildung und Gesittung abgestreift haben, die an Himmel und Erde nur noch durch das wahnsinnige Bewußtsein geknüpft sind, die Träger einer ungeheuren Zukunft zu sein, Wohl und Wehe der Menschen in ihrem verbrannten Hirne zu wälzen. Sie verbreiten eine eigenartig krankhafte Atmosphäre um sich, die alle haltlosen und schwachen

Naturen in ihren Wirbel zieht, und in dieser Atmosphäre haben Hödel und Nobiling lange Jahre, ehe sie ihre verbrecherischen Thaten begingen, geathmet und gelebt.

Nach den bisherigen Ausführungen bedarf es keines besondern Nachweises mehr, daß die beiden Attentate als solche der Tendenz der kommunistischen Demagogie schnurstracks zuwiderliefen. Insofern haben die sozialdemokratischen Führer Recht, wenn sie jeden Zusammenhang mit diesen modernen Herostraten ablehnen. Aber sie haben Unrecht, wenn sie über „Verleumdung“ schreien, sobald ihrem demagogischen Treiben die moralische Verantwortlichkeit für die scheußlichen Verbrechen aufgebürdet wird. Dieser Zusammenhang läßt sich mit fast mathematischer Schärfe beweisen. Denn untersucht man, was die beiden Hochverräther mit so fascinirender Gewalt an das sozialdemokratische Treiben fesselte, so findet man, daß alle irgend denkbaren sachlichen Erklärungsmomente: eine politisch-wissenschaftliche Ueberzeugung oder ein reges Mitgefühl mit den Armen und Elenden oder auch nur eigene drückende Noth, vollkommen fehlen. Hödel war so unwissend in den ersten Elementen der Zukunftsmusik, daß er nicht einmal wußte, ob er dem Wählerthum à la Bakunin oder Marx oder Stöcker angehöre, und von Nobiling bezeugen kompetente Urtheiler, daß er sich ebenso gern in sozialistischen Vorstellungen berauscht habe, wie daß diese Vorstellungen durch und durch konfuser Natur gewesen seien. Ebenso wenig kann bei ihnen davon die Rede sein, daß sie aus einem Uebermaße sentimentaler Menschenliebe sich den Weltverbesserern in die Arme geworfen haben. Beide waren nach einstimmigem Urtheile eigen- und habfüchtige Menschen, nur auf ihren Genuß und Vortheil bedacht; Hödel bestahl die eigenen Eltern, um sich Näschereien und Spielzeug zu kaufen, und Nobiling verweigert es, aus seinem Vermögen für wohlthätige Zwecke zu spenden, mit der bekannten und bequemen Ausrede aller reichen oder wohlhabenden Sozialdemokraten, daß die Opfer des Einzelnen nichts nützen, so lange die miserablen Zustände existirten. Endlich kann auch eigene Noth nicht das Motiv ihrer kommunistischen Velleitäten gewesen sein; Nobiling hat, so viel man weiß, niemals von seiner Arbeit leben müssen, sondern er zehrte von seinem väterlichen Erbe, und was Hödel anlangt, so entstammte er zwar dem Proletariat, allein er war ein fähiger und geschickter Arbeiter, und noch vor dem Staatsgerichtshofe hat er bekannt, daß es ihm an Gelegenheit zu reichlich gelohnter Arbeit nie gefehlt habe, wenn er nur eben hätte arbeiten wollen. Es bleibt somit keine andere Erklärung übrig, als die unwiderstehliche Gewalt, welche eine geüffentlich den Größenwahn züchtende Demagogie auf alle eitlen und leeren Naturen übt, die ohne anstrengende Arbeit lärmende Erfolge erzielen und große Rollen spielen wollen. Darin hat ja auch die sozialdemokratische Presse ganz Recht, daß Hödel und Nobiling von Haus aus

Taugenichtse waren, und Niemand bestreitet es ihr, allein gerade das ist für sie das Kompromittirende, daß diese Taugenichtse und wie viele ähnliche Naturen mit ihnen! mit magnetischer Gewalt in ihre Wirbel gerissen werden. Taugenichtse hat es auf deutschem Boden immer gegeben und wird es immer geben, so lange wir eben Menschen und keine Engel sind, allein in den ehrbaren Tagen, in denen es noch keine sozialdemokratische Agitation gab, mußten die Taugenichtse sich so oder so mit ihres Nichts durchbohrendem Gefühle abfinden, während sie jetzt sich nicht nur für die unschuldigen Opfer, sondern auch für die erlesenen Heilande der sündigen Welt halten, und da sie unfähig zum Bauen und Schaffen sind, zum Vernichten und Zerstören greifen, und zwar um so gieriger, je größer die Verwüstung ist, welche sie damit anrichten.

In diesem Sinne darf man sagen, daß die beiden Attentate und was ihnen folgte, auch abgesehen von allen äußeren Eingriffen, einen einschneidenden Wendepunkt in der Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie bilden. Der große Rechenfehler ihrer revolutionären Methode liegt offen da, und wären die leitenden Köpfe in ihrem demagogischen Handwerk nicht aller Besonnenheit und Umsicht bar geworden, sie müßten vor dem schwindelnden Abgrunde erschrecken, der sich urplötzlich vor ihren Füßen aufgethan. Sie haben die mißleiteten Massen nicht mehr völlig in ihrer Gewalt; es geht eben nicht an, Zehntausende und Hunderttausende mit allem Raffinement die Gott-, Menschen- und Weltverachtung zu lehren und dann von ihnen, die systematisch aller Selbstbeherrschung entwöhnt worden, zu erwarten, daß sie nicht auf eigene Faust ausschwärmen, sondern geduldig harren, bis die Führer im sichern Hinterhalte den richtigen Moment gekommen glauben und das Signal zum Losschlagen geben. Es ist lange genug, sogar wunderbar lange gegangen; unbemerkt haben sich die faulen Gase entwickeln können, aber nun genügte auch solches Nichts, wie irgend ein wahnsinniger Gedanke, der durch das Hirn eines so verlotterten Buben wie Hödel phosphorescirte, um eine Explosion hervorzurufen, die Gesellschaft und Staat in ihren Grundvesten erzittern ließ.

Denn in der That — der Schuß vom elften Mai war schon das Signal, welches das ganze Pandämonium entfesselte und seinerseits erst den Schuß vom zweiten Juni mit seinen größeren und traurigeren Folgen hervorrief. Was in Hödel's Seele den zündenden Funken gerade zu dieser That warf, wird wohl niemals aufgeklärt werden und konnte wohl auch niemals aufgeklärt werden, da seine verthierte Natur schwerlich mehr eines klaren, zielbewußten Willens fähig war. Er hatte zu den Füßen der sozialdemokratischen Propheten gesessen und dann die ersten Staffeln der Führerlaufbahn selbst betreten; es wird der Partei immer als ein unauslöschlicher Fleck anhaften, daß ein derartiges Subjekt nicht etwa in einem entlegenen Winkel des Reichs, son-

bern vor den Thoren von Leipzig eine jener Volksversammlungen berufen und leiten konnte, die nach Liebknecht's prahlerischer Ankündigung an ein Londoner Toryblatt der Orientpolitik des deutschen Reichskanzlers vernichtende Mißtrauensvota spenden sollten. Wieviel Hödel von alledem verstanden hat, muß dahingestellt bleiben; sicherlich hat er die in ihrer summarischen Kritik verblüffende Lehre richtig aufgefaßt, daß alle bestehende Ordnung nichtsnutzig und nichtswürdig und demgemäß zu vernichten sei, aber schwerlich hat er die weitere Nuzanwendung kapirt, daß dies erstrebenswerthe Ziel niemals durch den Mord en detail, sondern nur durch das Massacre en gros zu erreichen sei. Auch sind schließlich von einem armseligen Klempnergesellen so feine Unterscheidungen nicht zu verlangen, wenn selbst das offizielle, von „wissenschaftlichem Geiste“ tiefende Zentralorgan der Partei nicht einmal so viel Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung besitzt, sie zu machen; wenn es trotz seines Abscheus gegen den politischen Mord noch jeden glücklichen Attentäter des Auslandes dithyrambisch gefeiert hat und eben in jenen Tagen den Schuß der Wjera Saffulitsch ganz allgemein als den „ersten Schuß“ gegen die Ausbeuter und Unterdrücker pries. Vielleicht wollte Hödel den zweiten Schritt auf dieser in Prosa und Versen verherrlichten Bahn thun. Vielleicht war auch ein anarchistisches Stichwort in seine Ohren gefallen, denn in den letzten Monaten seines vagabondirenden Lebens war er bekanntlich mit einem Agitator dieser Sekte zusammengetroffen; auch vor dem Staatsgerichtshofe prahlte er mit seinem Anarchismus, und das „Propaganda machen per That“, von dem er noch in seinen letzten Stunden delirirt hat, ist ein technischer Lieblingsausdruck des Bakunismus. In jedem Falle wollte er sich einer staunenden Welt als radikaler Welterstürmer zeigen, und wenn sein moralisch scheußliches, politisch albern-wahnsinniges Beginnen kennzeichnend für die Gattung ist, so ist es verhältnißmäßig gleichgiltig, welcher konkrete Anlaß den meuchelmörderischen Arm des Individuums auf das gefeite Haupt des Kaisers lenkte.

Das böse Vorbild zündete in der tödtlichen Stickluft jener verdorbenen Atmosphäre, die sich aus dem Treiben der kommunistisch-revolutionären Demagogie entwickelt hat. Ohne Hödel kein Nobiling, und auch die Thatsache ist bezeichnend für diese verkehrte Welt, daß der gebildete Mörder schließlich nur in den Fußtapfen seines ungebildeten Vorgängers wandeln konnte. Nobiling, ein ebenso eitler, als unfähiger Mensch hatte sich vergebens in Literatur und Wissenschaft eine Position zu schaffen gesucht; er sah an den sozialdemokratischen Agitatoren, wie man ohne Arbeit und Wissen ein gewisses Piedestal des öffentlichen Wirkens erklimmen und seinen Namen der tausendzüngigen Tama überliefen könne. Dies Beispiel reizte ihn mit dämonischer Gewalt. Als er einmal in einer sozialdemokratischen Versammlung gesprochen hatte und seine

Rede in einer obskuren Zeitung der Partei erwähnt war, wies er das Blatt seinen Freunden mit dem triumphirenden Hinweise, daß er nun glücklich die Pforten, die zur Unsterblichkeit führen, gesprengt habe! Aber sei es, daß ein letzter Rest von Einsicht ihn an der Echtheit des Ruhms von Most und Consorten zweifeln ließ, sei es, daß er sich in jenem akademischen Dünkel, der in solchen unfruchtbaren Naturen am stärksten zu sein pflegt, als zu gut für die Gemeinschaft des landesüblichen Demagogenthums hielt — genug, er wandte die letzten Reste seines Vermögens dazu an, nach der Schweiz, nach Frankreich und England zu reisen, um mit den Führern des internationalen Kommunismus Beziehungen anzuknüpfen. Diese Absicht scheint gescheitert zu sein, gleichviel woran. Nobiling kehrte in die Heimat zurück, in seinen ehrgeizigen Plänen getäuscht und fertig mit seiner bürgerlichen Existenz. Ihm blieb nichts als die Arbeit, allein selbst wenn er noch hätte arbeiten können und wollen, so hatte das bescheidene und dürftige Leben, das sich ihm dadurch bestenfalls bot, keinen Reiz für seinen von zügelloser Großmannsucht zerfressenen Geist. In dieser verzweifelten Situation überraschte ihn das Attentat Hödel's. Wieder taucht ein hingeworfenes Wort sein ganzes Innere wie in unheimliches Licht: der sei ein Narr, meinte er, der, wenn er einmal sterben müsse, nicht einen Großen mit sich gehen hieße. Dies war die Wendung, die Hödel's That den Selbstmordsgedanken gegeben hatte, mit denen sich Nobiling getragen haben mochte. Er sah die furchtbare Aufregung des Volkes, und blitzschnell tauchte ihm der Gedanke auf, daß er ein so wie so verlorenes Dasein noch mit unauslöschlichen Zügen in dem Buche der Weltgeschichte verewigen könne. Aber er sah auch den schauernd-verächtlichen Abscheu, der Hödel's Kalibannatur in allen patriotischen Kreisen traf, und seine bewundernden Sozialdemokraten hörte er gar an dem blutigen Ernste des Verbrechens zweifeln. Seine Eitelkeit bäumte gegen diese Rolle auf; er wollte ein historischer Verbrecher in großem Stile sein. So erklärt es sich, daß dieser haltlose, schwache Mensch, der alles andere eher war als ein politischer Fanatiker, den grauenvollsten Mord mit einer Grausamkeit und Kaltblütigkeit rüstete, wie ihrer die verhärtetsten Fanatiker kaum fähig sein können; so erklärt es sich, daß er sich mit einem Arsenal von Waffen umgab, um nach vollbrachter That des Selbstmords sicher zu sein und seinen Namen als das unheimlichste Räthsel der Epoche den kommenden Geschlechtern zu überliefern.

Auf Nobiling's Attentat folgten die Majestätsbeleidigungen. Man spricht heute nicht gern von ihnen; radikale Stimmen tadeln ihre gar zu harte und strenge Verfolgung, und das widrige Denunziantenthum, welches sich an sie knüpfte, muß die brandmarkende Verachtung jedes anständigen Menschen erregen. Aber von allen diesen Erwägungen abgesehen, so müssen sie als sym-

ptomatische Erscheinungen die höchste Beachtung finden. Zum Frohlocken und Jubeln darüber, daß auf einen mehr als achtzigjährigen Greis, dessen Güte und Milde jeden persönlichen Haß entwaffnen, zweimal hintereinander ein heimtückischer Mordanschlag gemacht wurde und das eine Mal mit nur zu traurigem Erfolge, gehört eine Rohheit und Ruchlosigkeit der Gesinnung, die man ohne Weiteres selbst verhärteten Verbrechen nicht unterschieben darf, und doch fanden sich unter Majestätsbeleidigern in ihrer Art ganz reputirliche Leute, die vielleicht jedem Wurm im Staube ihres Weges ausweichen. Was sie zu diesem Vergehen trieb, war genau derselbe Kitzel der Eitelkeit und des Größenwahns, welcher Hölle und Nobiling beherrschte; sie grollten dem Kaiser nicht persönlich, aber sie wollten dem Gefühle gänzlicher „Wurstigkeit“ Ausdruck geben, das sie gegenüber der bestehenden, in ihrem höchsten Repräsentanten getroffenen Ordnung hegen; sie haben sich diesen Gedankengang natürlich nicht klar gemacht, sondern es liegt ihnen vollkommen im Blute, mit einem gemeinen Schimpfworte da zu reagieren, wo die heiligsten und theuersten Gefühle der „reaktionären Masse“ mächtig aufwallen.

Diese Reihe von Thatsachen und ihre enge Verknüpfung unter einander beweist für jeden vorurtheilslosen Beobachter so viel, daß die moralisch zerrüttenden und zersetzenden Wirkungen der sozialdemokratischen Agitation in den untern Volksschichten epidemisch um sich greifen. Nicht alle oder auch nur die meisten Arbeiter, welche ihre Stimmen an kommunistische Kandidaten zu geben, kommunistische Versammlungen zu besuchen und kommunistische Zeitungen zu lesen pflegen, sind von diesem sittlichen Schaden angefressen; wäre dem so, dann wäre es für die Rettung vielleicht schon zu spät. Es ist vielmehr nur erst eine noch kleine Minderheit, aber sie ist unabsehbar über das ganze Reich zerstreut und wirkt als Sauerteig nicht nur unter den Arbeitern, sondern auch in allen übrigen Ständen der Gesellschaft. Und die Thatsache kann man sich auch gegenüber der großen Masse der sozialdemokratischen Anhängerschaft nicht verhehlen, daß sie zu tief schon in Lug und Trug verstrickt ist, um noch ein reines Gefühl für Recht und Unrecht zu haben. Die erschütternden Ereignisse der letzten Monate sind wesentlich spurlos an ihr vorübergegangen; sie glaubt nach wie vor an die goldnen Berge der Demagogen und blickt mit Mißtrauen auf die gebildeten Klassen, welche ihr der banausische Haß ihrer Verführer als die Träger aller Verworfenheit schildert. Dafür legt der Ausfall der Wahlen, berebtes Zeugniß ab. Die Wahlerfolge der Sozialdemokratie sind zwar keineswegs so glänzend, wie ihre Blätter rühmen; sie hat gegen 1877 nicht nur fünfzig-, sondern, soweit jetzt schon eine Schätzung möglich ist, mindestens hunderttausend Stimmen verloren, ein Verlust, der um so mehr in's Gewicht fällt, als die allgemeine Wahlbetheiligung mindestens um zehn Prozent gegen

das Vorjahr zugenommen hat, allein der große Stamm ihrer Anhänger ist doch treu geblieben und, indem er den wilden Sturm durchwetterte, der über die Partei hinfuhr, gewiß eher härter als weicher geworden. Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß ein tiefer Riß mitten durch unser Volk geht, daß ein erheblicher, schon hoch in die Hunderttausende laufender Theil unserer Mitbürger aus der Gemeinschaft des nationalen Bewußtseins losgelöst ist und allmählich, aber sicher einer Entfittlichung oder Verwilderung entgegentreibt, deren erste Schmutzwellen wir schon gegen die Fundamente von Gesellschaft und Staat haben anbranden sehen.

Einen solchen Zustand kann kein Volk dauernd ertragen. Er deutet auf tiefe Schäden im nationalen Organismus, an deren Heilung nicht früh genug Hand gelegt werden kann. Denn darüber ist ja kein Zweifel möglich, daß die böse Saat niemals so üppig hätte in die Halme schießen können, wenn sie nicht auf einen fruchtbaren Boden gefallen wäre. Erst die Noth- und Uebelstände, unter denen unsere arbeitenden Klassen litten und leiden, öffneten ihre Ohren für die Stimme des Versuchers. Eine soziale Reform, deren Aufgaben sich mannigfach verzweigen, ist der einzige Ausweg aus dem Irrsal, das einzige Heilmittel der Krankheit. Hierüber ist nirgends ein Zweifel; hierzu sind alle staatszerhaltenden Elemente entschlossen. Nur ist für jede ernsthafte Reform das einsichtige Verständniß, die rege Theilnahme der Arbeiter selbst nothwendig; auf ihrer Energie und Initiative wird immer der beste Theil des Gelingens basiren. Es fragt sich, wie die irrefeleiteten Massen wieder zu gewinnen sind, wie das babylonische Sprachgewirr zu beseitigen ist, in welchem die Söhne desselben Volks sich nicht mehr verstehen. Nach Allem, was in diesen Zeilen über Art und Grad der Gefahr auszuführen versucht wurde, ist die Antwort einfach: der Weg zu dem hohen Kulturziele der inneren Versöhnung auf Grund einer sozialen Reformgesetzgebung geht nur über die Trümmer jenes demagogischen Apparats, der polyngleich den deutschen Volkskörper umklammert, mit tausend Saugnäpfen an seinen edelsten Organen zehrt und seine gierigen Fänge täglich weiter streckt. Ein Paktiren mit dieser Demagogie ist unmöglich; sie hat noch jedes Wort des Friedens und der Versöhnung mit frechem Hohnlachen zurückgewiesen; von ihr gilt tausendmal mehr, wie von ihren Gegenfüßlern, daß sie ist, wie sie ist oder nicht ist; sie kann nicht gebogen, sondern sie muß gebrochen werden.

(Schluß folgt.)

Franz Mehring.